

Predigt am Sonntag Exaudi
Predigttext Johannes 14, 15-19

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geists sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde, Mir scheint es, als lebten wir in einer Zwischenzeit. Endlich können wir wieder Gottesdienst feiern. Aber mit Anstandsregeln zwar, etwas verkürzt und mit reduziertem Gesang, aber trotzdem feierlich. Mit einem unglaublichen und oft auch schmerzvollen Einsatz haben wir als Kirche und als Gesellschaft es geschafft, die Ausbreitung des Corona-Virus einzudämmen – zumindest in Deutschland und Europa, so wie früher aber ist es noch lange nicht. Ohnehin wird in diesen Tagen vielfach diskutiert, ob es nach dieser Pandemie wieder so wird wie früher. Mit einem großen Engagement haben unsere Gemeinden, die vielen Haupt- und Ehrenamtlichen Mitarbeitenden innerhalb kürzester Zeit eine ganz andere Form von Gottesdienst und Gemeindeleben entwickelt. Und ich bin nach wie vor beeindruckt, welche kreative Energie trotz aller schmerzlicher Einschnitte in den zurückliegenden Wochen freigesetzt wurde. All die Erfahrungen verstellen jedoch nicht den Blick auf das große Leid, das durch diese Pandemie hervorgerufen wurde. Die Bilder aus Spanien, Italien oder den USA sind uns sicher allen noch vor Augen. Eltern, die Home-Schooling und Home-Office gleichzeitig organisieren müssen, sind schon lange an der Grenze ihrer Belastbarkeit angelangt. Nicht wenige sehen ihre Existenz bedroht. Sorge um die eigene Gesundheit oder die von Freunden und Angehörigen

beschäftigt viele ebenso wie die Sorge um den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Manchmal frage ich mich, wo ist da Gott?

Der Sonntag heute liegt genau in solch einer Zeit, in der Gott entschwinden zu sein scheint – zumindest im Blick auf das Kirchenjahr. Erst vor drei Tagen haben wir in unseren Kirchen Christi Himmelfahrt gefeiert. Die Jüngerinnen und Jünger bleiben zurück und warten darauf, dass etwas geschieht. Doch Pfingsten steht noch aus. Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes feiern wir erst am kommenden Sonntag. Heute also eine Zwischenzeit. Zeit, um einmal die Frage zuzulassen: Ist Gott wirklich überall? Begegnet mir Gott? Der Predigttext für den heutigen Sonntag mag uns bei der Spurensuche helfen. Er steht bei Johannes im 14. Kapitel

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben.

Dieser Text ist freilich nicht für heute, für diesen Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten geschrieben. Trotzdem nimmt er die Frage auf: Wo ist Gott unter uns? Der Text selber stammt aus den Abschiedsreden Jesu. Gerade erst ist er mit seinen Jüngern nach Jerusalem gekommen, um dort das Passafest zu feiern. Jubelnd hat das Volk ihn empfangen. Doch die Stimmung kippt. Die Geschichte Jesu spitzt sich zu. Jesus nimmt Abschied und bereitet seine Jünger auf seine Hinrichtung vor und auf eine Zeit ohne ihn. Aber er hat auch einen Trost für seine Jünger: „Ich will euch nicht als Waisen zurück lassen!“

„Ich will euch nicht als Waisen zurück lassen!“ Ich bin selber Vater, habe vier Kinder. Es tut gut zu wissen, dass Gott sie nicht allein lassen wird, dass sie – und wir – begleitet werden durch unseren Gott. Selbst dann, wenn ich ihn nicht spüre, wenn ich mich von Gott verlassen fühle. Denn solche Momente gibt es doch. Momente, in denen ich mich verlassen und einsam fühle, in denen mir der Boden unter den Füßen regelrecht weggezogen wird. Da tut es gut, von Jesus zu hören: „Ich will euch nicht als Waisen zurück lassen!“ Daran will ich mich halten, gerade auch dann, wenn es auf den ersten Blick anders scheint. Ich will darauf vertrauen: Gott lässt mich nicht im Stich.

„Ich will euch einen Tröster schicken!“ Auf den ersten Blick ist es schwer zu glauben, aber genau dies verspricht Jesus seinen Jüngern. Er verspricht dies in einer Situation, in der für seine Jünger eine Welt zusammenbricht. Bedingungslos hatten sie sich Jesus anvertraut, hatten ihr ganzes Leben auf ihn hin ausgerichtet. Sie hatten ihre Heimat, ihre Familien zurück gelassen, um ihm nachzufolgen. Und nun schien alles dem Ende entgegen zu gehen. Es war nur noch eine Frage der Zeit. Die Verhaftung Jesu stand bevor, seine Hinrichtung war ausgemacht. Hoffnungslosigkeit macht sich bei den Jüngern breit. Und gegen jeden Augenschein, auch gegen jede Vernunft spricht Jesus zu ihnen: Ja, es wird sich alles ändern. Ja, ich werde gefangen genommen, ich werde hingerichtet werden, ich werde sterben. Und dennoch! Dennoch werde ich euch nicht alleine lassen!

Was muss den Jüngerinnen und Jüngern dieser Abschied schwer gefallen sein. Sie hatten sich auf seinen Rat verlassen, seine Nähe gab ihnen Sicherheit. Jetzt sollen sie auf eigenen Füßen stehen. Selbst entscheiden, was richtig ist oder falsch. Plötzlich wird eine neue Selbstständigkeit gefordert. Jesus fordert das von seinen Jüngern angesichts seiner bevorstehenden Hinrichtung.

Wir lesen die Abschiedsreden Jesu heute im Rückblick. Wir haben die Erfahrungen von Ostern, von Himmelfahrt und von Pfingsten. Anders als die Jüngerinnen und Jünger Jesu damals wissen wir heute, dass mit seiner Hinrichtung die Geschichte Jesu nicht zu Ende ist. Wir wissen, dass Jesus seinen Weg in den Tod gegangen ist, um ein für alle mal klar zu machen, dass es eben keinen Ort der Gottverlassenheit gibt, dass Gott selbst in Leid und absoluter Verlassenheit gegenwärtig ist, um gerade auch dort für uns Menschen da zu sein.

"Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten."

Mit diesen Worten beginnt unser Predigttext, und mit ihnen stimmt Jesus seine Jünger auf ihre neue Selbstständigkeit ein. Ich verstehe diesen Satz nicht als Drohung oder Ermahnung: Ihr müsst mir eure Liebe beweisen. Nein, auch hier spricht schon der Trost mit: Wir können ja nicht getrennt werden: Ihr liebt mich doch, sagt Jesus, also werdet ihr meine Gebote halten und so mit mir verbunden sein. Ganz selbstverständlich. Gänzlich ohne Druck. Fast automatisch, möchte man sagen. Wer Jesus liebt, der kann gar nicht anders. Aus der Liebe zu Gott folgt die Liebe zu den Menschen und zu unserer Welt.

Nur, was heißt es, Jesus zu lieben? Das klingt so verniedlichend. Ich liebe Gott, Gott liebt mich. Ich erwarte von Gott doch nicht, dass er immer lieb zu mir ist. Immer wieder ein Auge zudrückt. „Liebe macht blind“ – einen blinden Gott will ich gerade nicht. Für mich ist Gott mein Gegenüber, der meine Wahrheit aufdeckt, der meine Fehler sieht. Nur so kann ich mich dann auch verändern. Nur so kann Gott mein Leben gerade rücken.

Allerdings spricht unser Predigttext auch nicht vom lieben Gott. Vielmehr werden wir aufgefordert, Jesus zu lieben – und in ihm auch Gott. Und dazu gehört doch, ihm mit Respekt und Achtung zu begegnen. Für mich heißt das: Auch wenn ich Gott nicht verstehe, werde ich darauf vertrauen, dass er es gut

mit mir, mit uns, mit seiner Welt meint. Gott zu lieben heißt für mich, ihm mit einer positiven Grundvoraussetzung zu begegnen. Ich darf mich darauf verlassen, dass Gott es gut mit mir meint. Das schafft eine ungeahnte Freiheit.

Wunderbar. Die Liebe also ist das Erste, was gesagt werden kann. Alles Weitere folgt draus, fast wie von selbst. Und so entstehen neue, ungeahnte Möglichkeiten und Perspektiven.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir verstehen und begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen